

## Leseprobe „Volkes“

Und siehe da! Noch einer tauchte auf. Nicht im feinen Jackett mit Pomade im Haar und Moschusduft auf der Haut, nein, im Kampfanzug und bis an die Zähne bewaffnet erschien der Schönling aus dem Nichts. Er lief über das Hafengelände, als hätte er das alleinige Sagen. Er traf sich mit dem Anführer der Burschen in der Halle. Und der Junge war kein kleiner Junge mehr. Sein Mund war ein dünner Strich. Die Augen leer, aber frei geradeaus. Beide standen sie bereit, um für Volkes zu sterben.

Der Schönling ließ Max zu sich rufen. Zwei Burschen begleiteten ihn. Ein weiteres Mal fand er sich in der Halle wieder. Nun also doch. Max war auf die reale Welt gestoßen. Die Welt aus Angst vor denen da oben. Jetzt würde er fertiggemacht, würde für „Die 7 Universitätsthesen“ bestraft werden, obwohl er der einzige war, der davon abgeraten hatte. Sein Bauch tat ihm weh. Es war, als hätte er den Abdruck einer Stiefelspitze zu verdauen.

Der Schönling lächelte. Es war ein warmes, echtes Lächeln. Es freute ihn tatsächlich, Max zu sehen. Dann befahl er allen Burschen, abzutreten. Sie waren allein und der Schönling lächelte weiter. Diesmal ging es nicht darum, so viele Mädchen wie möglich ins Bett zu kriegen. Es ging auch nicht darum, dass ihm das Bett zustand und Max in der Badewanne zu schlafen hatte. Das fühlte sich eigenartig an. Max war unsicher.

Doch der Schönling lächelte weiter.

„Weißt du, wo die Wächter sind?“, fragte Max.

„Welche Wächter?“

Der Schönling wirkte verwirrt. Sein Lächeln verschwand.

„Na, die Wächter, deren Offizier du bist?“

Max erstarrte. Der Mund des Schönlings wurde zum dünnen Strich. Auch seine Augen waren leer, aber frei geradeaus. Doch plötzlich lösten sich seine Züge wieder und sein Lächeln kehrte zurück. Er schüttelte den Kopf.

„Max!“

Er kam einen Schritt auf ihn zu und schüttelte den Kopf noch heftiger:

„Max, du stellst immer die falsche Frage zur falschen Zeit. Einfach immer. Schon solange, wie ich dich kenne.“

Der Schönling war ihm jetzt so nah, dass er seinen Atem spürte.

„Geh doch einfach mal mit der Zeit und nimm die Dinge so, wie sie sind! Einfach gehen, ohne zu fragen! Einfach, weil du ein Mensch bist.“

Die Züge des Schönlings spannten sich. Das Lächeln verschwand.

Max brauchte Platz, ging einen Schritt zurück und meinte:

„Richtig! Du stellst nichts infrage, hast du noch nie gemacht. Du bist schön genug, ganz ohne Frage!“

Max zitterte die Stimme. Er merkte, wie sein Gesicht heiß wurde.

„Dir sind all die Mädchen und all die Wächter scheißegal.“

„Jawohl!“, wurde der Schönling laut. „Hier geht es um die Sache und nicht um die Menschen. Das hast du nie begriffen! Erst die Sache macht das Leben der Menschen möglich. Also haben die Menschen der Sache zu dienen, damit es ihnen gut gehen kann. Ist das denn so schwer zu begreifen?“, fauchte er, sodass der feuchte Atem Max sein Gesicht streifte.

„Und die Sache ist das Ficken und die Macht über andere. Die Sache bist du!“, schrie Max zurück.

Ein Lächeln huschte über das Gesicht des Schönlings. Von einem Mundwinkel zum anderen. Aber diesmal war es ein Lächeln der Häme.

„Warum nicht? Ich diene der Sache und die Sache dient mir!“

Max machte noch einen Schritt nach hinten. Ihm war zum Kotzen schlecht.

„Die Sache ist aus Menschen gemacht. Aus Mädchen – unschuldigen Mädchen.“

Der Schönling strahlte ihn an, als stünde ein Volltrottel vor ihm.

„Was die Sache ist – ist nicht relevant. Relevant ist, dass du bereit bist, der Sache zu dienen. Gib deinen Widerstand auf, Max, du wirst sonst immer auf der falschen Seite stehen! Und was die Weiber angeht, so erzähle mir nicht, dass es dir in der Badewanne gefallen hat. Solch ein Idiot kannst selbst du nicht sein.“

„Und ich dachte immer, du liebst Volkes?“

„Warum sollte ich Volkes lieben? Ich liebe die Frauen, sonst nichts.“

Seine Verlegenheit hatte sich wieder in Überlegenheit aufgelöst und schien, über allen Dingen zu schweben.

„Volkes ist dir also auch scheißegal. Alles ist dir scheißegal. Jede Sache der Welt ist dir scheißegal.“

Der Schönling strahlte weiter und Max kam sich entsetzlich klein vor.

„Sieh dich doch an, Max“, kam es von oben auf ihn herab. „Du bist ein kleines Nichts und du wirst immer ein kleines Nichts bleiben. Und warum? Weil du immer auf der Suche nach deiner Sache bist, dich aber nie für eine entscheiden kannst. Du stellst alles und jeden in Zweifel. Bist auf der ewigen Suche nach etwas, von dem du gar nicht weißt, ob es das gibt. Entscheide dich doch mal! Entscheide dich jetzt! Jetzt sofort!“

Max hatte plötzlich Fischgeruch in der Nase und musste an das stinkende Stück Blech denken, dass er um den Hals getragen hatte.

„Was glotzt du so?“, fragte der Schönling. „Hat dir eine Entscheidung die Sprache verschlagen?“

Max hatte das Blech vor Augen, auf den Wellen in der Sonne tanzend. Ein Strahlen mitten im dunklen Meer.

„Sie haben den Weg in die Freiheit gefunden, nicht wahr?“

Er sah dem Schönling direkt in die Augen. „Die Wächter sind frei, stimmt’s?“

Der Blick des Schönlings schlug zu Boden, auf dass Max glaubte, die Halle vibrieren zu spüren. Die Überlegenheit des Schönlings regnete in schleimigen Tropfen herab und bildete wieder eine Pfütze der Hilflosigkeit vor Max seinen Füßen:

„Freiheit – was ist das schon!“, sagte er leise. „Freiheit ist auch nur eine Sache, nach der du immer auf der Suche bist. Es gibt keine Freiheit. Wenn mir die Mädchen etwas gebracht haben, dann die Gewissheit, dass es keine Freiheit gibt. Alle wollen sie dich an sich binden, die eine wie die andere. Aber Freiheit kennen sie nicht.“

Ein beißender Schmerz durchzog Max’ Körper. Ein Schmerz, der schön, weil mächtig war.

„Ja“, antwortete Max behutsam, „dich zu binden, ist ihre Aufgabe, es würde uns sonst nicht geben. Aber die Angst vor der Bindung hat nichts mit Freiheit zu tun, sondern mit dem Weglaufen vor dir selbst. Das weiß ich nur zu gut, denn ich bin ein Meister des Laufens. Doch wohin kannst du schon rennen? Du verrennst dich in eine Sache und findest die Freiheit genauso wenig wie ich. Vielleicht hast du recht: Es gibt die Freiheit nicht. Es gibt nur so eine Art von Freiwilligkeit, die in einem selbst liegt. Keine Frau will dich mit Ketten an sich binden, aber jede Frau will, dass du freiwillig bei ihr bleibst.“

Der Schönling sah Max an. Sein Blick war leer. Sein Gesicht wurde lila und er zischte:

„Ich habe noch nie eine gezwungen. Noch nie! Verstehst du! Die haben das alle freiwillig gemacht“

„Richtig“, zischte Max zurück. „Weil du ihnen die Entscheidung abgenommen hast. Du hast für sie entschieden und versprochen, dass alles gut wird. Aber, was hat das mit freiem Willen zu tun? Das ist Lüge, Manipulation.“

Wieder ein Hauch von Häme auf den Lippen des Schönlings.

„Sag mal spinnst du!? Was habe ich damit zu tun? Was die Weiber glauben, ist immer noch deren Sache.“

Max’ Schmerzen zogen in die Arme hinein, ihm war nach Zuschlagen und Wegrennen zugleich.

„Ja, was die Weiber glauben, ist immer noch deren Sache. Doch sie haben es freiwillig getan, freiwillig für dich!“

„Quatsch!“, dröhnte es durch die Halle und Max flogen kleine Tropfen Spucke ins Gesicht. Aber er blieb ruhig und sagte:

„Zum Ficken gehören immer noch zwei. Und wenn du sie nicht gezwungen hast, haben sie es freiwillig getan. Wohingegen deine Freiwilligkeit einzig darin besteht, dass die anderen das zu glauben haben, was du sagst, denn tun sie es nicht, werden sie gebrochen.“

Das Gesicht des Schönlings verfärbte sich dunkelrot. Doch diesmal war Max vorbereitet. Der erste Schlag ging ins Leere.

„Du Scheißker!“, fauchte und schnaufte der Schönling. „Wie kannst du es wagen? Ich bin immer noch ein Offizier!“

Aber auch sein nächster Schlag traf Max nicht.

Der Schönling hielt inne und atmete schwer.

„Wenn sie das gemacht hätten, was sie sollten, wäre niemand zerbrochen worden.“

Dann beugte er seinen Oberkörper vor, um ihn mit den Armen auf den Kien abzustützen und zog die Oberlippe hoch.

„Versteh doch endlich! Es geht um die Sache. Wo kämen wir hin, wenn jeder sein eigenes Ding machen würde?“

„Das hat doch niemand vor“, versuchte Max ihn zu beruhigen. „Viele sind ganz froh, wenn ihnen jemand sagt, wo es lang geht. Aber genau das ist der Punkt. Wo es langgeht – oder die Sache, wie du das nennst – wird von uns bestimmt. Wir sind die Masse, wir bestimmen. Weder Volkes noch du drücken uns euren Stempel auf. Das, mein Lieber, das ist die Freiheit!“

Der Schönling hatte sich wieder beruhigt. Das Strahlen kam in sein Gesicht zurück.

„So, ist das so? Nur hast du vergessen, zu erwähnen, dass die Masse träge und doof ist. Sie braucht jemanden, der ihr sagt, was los ist, der ihr eine Sache aufzeigt, wofür es sich zu arbeiten und zu kämpfen lohnt. Das, was du Freiheit nennst, stürzt die Menschen ins Chaos, in die Anarchie!“

Der Schönling begann schon wieder, über den Dingen zu schweben. Es war ein stetes Aufsteigen und Fallen. Ein fortlaufender Wechsel aus Wahn und Verzweiflung.

Der Schönling kam wieder auf Max zu, steckte seinen Kopf dicht an sein Ohr und flüsterte:

„Aber das alles soll nicht unsere Sorge sein, Max. Jetzt nicht mehr. Volkes Zeit ist abgelaufen und das ist unsere Chance. Das ist Neuland und wir können die Ersten sein, die es betreten. Nur müssen wir schnell sein, bevor die anderen kommen. Du weißt doch, nur der Erste bestimmt den Weg!“

Max drückte ihn gegen die Schultern, um sich Platz zu machen, sah ihn an und meinte:

„Aber – was wird Volkes dazu sagen?“

„Volkes hat nichts mehr zu sagen, schon lange nicht mehr. Siehst Du das nicht? Das ist unsere Gelegenheit.“

Wieder machte sich Max frei und wich zurück. Er konnte das nicht glauben, war fassungslos und angewidert!

„Du – ausgerechnet du stellst dich gegen Volkes! Du bist sein bester Offizier. Du hast in Volkes' Namen getötet. Und jetzt willst du Volkes den Todesstoß geben? Das glaubt dir doch kein Mensch!“

Wieder strahlte ihn der Schönling an, als stünde ein Volltrottel vor ihm.

„Die Menschen glauben alles, wenn du nur bereit bist, sie bei den Händen zu nehmen, glaub mir!“